

«Wo deine Füsse stehen...»

25 Jahre Kunsthalle Arbon

19. August bis 23. September 2018

Seit einem viertel Jahrhundert zeigt die Kunsthalle Arbon zeitgenössische, installative Kunst. Dieses Jubiläum feiern wir mit einer Gruppenausstellung, welche auf die subjektive Wahrnehmung von Raum fokussiert, ist doch die Auseinandersetzung mit Räumlichkeit bei Installationen in unserer weitläufigen, alten Industriehalle stets zentral. Der Ausstellungstitel stammt von der deutschen Band «Element of Crime»: «Wo Deine Füsse stehen, ist der Mittelpunkt der Welt», singt Frontmann Sven Regener, und findet damit eine treffende Formulierung für die Tatsache, dass ein Individuum seine Umgebung immer ausgehend von sich selbst wahrnimmt. Daraus ergibt sich eine Vielzahl unterschiedlicher Perspektiven auf das, was wir einheitlich «Raum» nennen. Auch die Natur- und Geisteswissenschaften kennen nebst dem mathematischen oder dem architektonischen Raum längst auch Definitionen für den sozialen, den «gelebten», den geografischen oder den digitalen Raum, um nur einige Ansätze zu benennen. Sechzehn Künstlerinnen, Künstler und Kollektive, die in den letzten fünf Jahren bei uns ausgestellt haben, zeigen in unserer Jubiläumsschau mit meist neu entstandenen Werken Aspekte dieser unzähligen Vorstellungen und Konzeptionen von «Raum» auf.

Als Auftakt zur Ausstellung wird der Titel der Schau auf humorvolle Weise konterkariert: In «**Jolly Jumper**», 2018 (1) von **BGL** heben die Füsse von der Erde ab, schweben hoch über unseren Köpfen und symbolisieren so die Idealvorstellung, dass die physische Bindung an den Raum aufgehoben werden könnte. Die Cowboy-Stiefel führen uns zudem auf eine gedankliche Reise in den wilden Westen, in ein rohes, aber auch weites Land der unbegrenzten Möglichkeiten – daran zumindest glaubte man einst... Gänzlich eintauchen in die Welt des Imaginären lässt uns eingangs der Ausstellung auch **Georg Kruppenachers** «**O.T. Ort (Busstop)**», 2018 (3): Der Pigmentdruck zeigt den Gedankenraum, wie er gemäss dem Künstler beschaffen ist, als surreal anmutende Landschaft, scheinbar unendlich weit und erweiterbar, unverstellt, bis auf einen modellhaft dargestellten Unterstand, bei dem Ideen, Visionen, Inspirationen Unterschlupf finden. Dass seine Visualisierung des Denkraums deutlich als digital generiert erkennbar ist, ist kein Zufall, sondern verweist auf die Ähnlichkeit von virtueller und mentaler Räumlichkeit.

Auch den digitalen Raum kann das Publikum unserer Jubiläumsschau erkunden, ja, es wird beim Betreten der Kunsthalle Teil davon. Das Kollektiv **U5** ist mit seinem seit 2007 fortlaufenden Projekt «**PALM**» vertreten, das aus mobilen Fotokameras besteht, die mittlerweile an verschiedenen Orten weltweit verteilt sind. Eine steht im Atelier der Künstler, eine andere etwa in einer Privatwohnung, eine aktuell im Kunstmuseum Bern, zwei in der Kunsthalle Arbon. Die Kameras, die Besucherinnen und Besucher beim Rundgang durch die Räume mittragen können, machen alle zwei Sekunden ein Foto, das direkt auf die Webpage palm.92u.ch übertragen wird. Dort bleiben die Bilder kurz einsehbar, um dann wieder aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit zu verschwinden – es sei denn, eine Webuserin oder ein Webuser versieht sie mit einem von mehreren Stimmungsadjektiven, die zur Auswahl stehen. Ein Foto, dem ein solcher «Mood» zugewiesen wurde, wandert in das öffentliche Archiv der Website. Die interaktive Arbeit von U5 setzt Partizipation und Zufall über die Idee einer singulären Autorschaft und verweist auf die zunehmend durchlässige Grenze zwischen privatem und öffentlichem Raum.

Gegenüber diesem immateriellen und in seinen ganzen Ausmassen schwer fassbaren Raum behaupten andere Werke der Ausstellung eine stark physische Präsenz mit unterschiedlichen Deutungsansätzen. «**grrrrrrrrg**», 2018 (2) des Kollektivs **CKÖ** fällt zunächst auf durch zwei Podeste, die mit ihren filigranen Metallfüssen ein bisschen an grosse Tiere erinnern und betreten werden können. Wer das tut, erfährt wörtlich eine neue, klar kanalisierte Perspektive auf die Kunsthalle und eine «Erleuchtung»: Von hier erfasst man die Bedeutung der aus LED-Röhren geformten Quadrate, die vereinzelt im Raum stehen. Das durch die Podeste begrenzte Sichtfeld ist direkt auf sie ausgerichtet. Das verspielt anmutende Objektensemble verweist so auch auf Verhaltensvorgaben, die architektonische Entwürfe stets beinhalten. Die Anbindung an die Idee des architektonischen Raums verstärken

CKÖ, indem sie ihre Lichtquadrate formal an das Deckenraster der Kunsthalle anlehnen. Auch **Remo Hobi** nimmt Bezug auf die architektonische Struktur, markiert aber weniger Raum als vielmehr Zwischenraum, das, was wir für gewöhnlich nicht als Räumlichkeit wahrnehmen. Sein **«Überkopf»**, 2018 (8) nähert sich mit der Positionierung unter einem zentralen Deckenträger einer Säule an, negiert diese Funktion aber sogleich durch das prekäre Gleichgewicht, in dem die zwei bunt bemalten und aufeinander gestellten Stative einem Kunststück gleich verharren. Anders als architektonische Stützelemente nimmt das Objekt sich zudem nicht zurück, sondern setzt selbstbewusst eine dreidimensionale Zeichnung in den Raum. Ebenfalls einer Zeichnung ähnlich akzentuiert die **«Platin Series 4»**, 2018 (4) von **Bildstein | Glatz** als markante Linie die Weite des Hallenbodens und bildet eine physische Hürde, die man umgehen oder übersteigen muss. Die Bemalung der vier Leisten erinnert an Skier, was Assoziationen an Tempo und Wettkampf weckt. Scheinbar funktional und doch dem Zwecke nach unergründlich verleitet das Werk zu einem gedanklichen Balanceakt: Zögernd besteigt man seine schmale, obere Kante und setzt – nur in der Vorstellung – vorsichtig den einen Fuss vor den anderen, während man des Zusammenhanges von Raumempfinden und Schwerkraft gewahr wird.

Drei Werke der Ausstellung reflektieren auf unterschiedliche Weise das emotionale Verhältnis vom Menschen zum Raum und das Thema der persönlichen Aneignung von Räumen. Was macht einen Ort zum Zuhause? Inbegriff des schützend wärmenden Geborgenheitsraumes ist zum Beispiel ein Kaminfeuer, das vielleicht hinter einem schmucken Eisengitter lodert, wie es in **Bob Gramsmas** Werk **«home, Ol #11159»**, 2011–2013 (5) angedeutet ist. Bei Gramsma entfaltet sich in der Schutzzzone ein amorphes Objekt, das faktisch ein Hohlraum – ein Abdruck von Hammerschlägen in Lehm – ist, hier aber eine formbare Projektionsfläche für verschiedene Konzeptionen von «Zuhause» bietet. Bezeichnend ist, dass die Kehrseite des Schutzwalls, der um das «Eigene» errichtet wird, die Ausgrenzung vom «Anderen» beinhaltet. Diese Grenzziehung wird in **Pfelders** geheimnisvollem Objekt **«Das Fremde»**, 2014/2018 (9) thematisiert – eine «existentialistische Installation», deren Titel Bezug nimmt auf den bekannten Roman **«L'étranger»** von Albert Camus. Bei Pfelder ist das Fremde ein geschlossener, unzugänglicher Raum, aus dem wir südlich anmutendes Grillenzirpen und Gitarrenklänge vernehmen. Urlaubsgefühle kommen auf, Erinnerungen an Reisen, bei denen wir auf Tuchfühlung gingen mit dem «Anderen». Der spähende Blick durch Ritzen und Löcher im Bretterkubus, in dessen Innerem wir eine symbolhaft deutbare, schwebende Sukkulente erblicken, gleicht dieser punktuellen Annäherung an das «Fremde», das wir im Alltag gern auf Distanz halten. Andererseits beobachtet man gerade auf Reisen auch das Phänomen, dass Menschen sich fremde Orte aneignen, indem sie sich dort zu verewigen suchen. **«I was here»**, 2018 (?) von **Anita Kuratle** setzt bei diesem Thema an. Die reliefhaften Schriftzüge mit der immer gleichen Aussage imaginieren die einstige Präsenz von ganz unterschiedlichen Personen, die der Örtlichkeit ihre eigene Bedeutung beimessen und sich deshalb darin einschrieben. Von einem sanften Licht beleuchtet, bleiben ihre Markierungen wie Narben im Raum zurück und lassen ein Stück des längst abgereisten Individuums – so die Idee – an besagter Stelle fortexistieren.

Mit Kuratle und Pfelder bewegen wir uns bereits in Richtung Erinnerungsraum, den zwei weitere Beiträge in unserer Ausstellung erkunden. Alle 30 Minuten wird in der Halle Meeresrauschen, Möwengeschrei und unbestimmtes Raunen hörbar, auf das drei laute Hornsignale folgen. **«Treasure Island»**, 2018 (12) von **Sven Bösiger** entführt uns mittels Ton – wie auch Pfelder – an einen anderen Ort, zu einer Hafenszenerie an einem Hochseegewässer. Die Intervention, die nur aus Klang besteht, macht deutlich, wie sehr Geräusche Atmosphären schaffen, die unsere Wahrnehmung von Räumen prägen. In unbewussten Schichten des Gedächtnisses gespeichert, können somit aus Klängen räumliche Erinnerungen erstehen. Dasselbe geschieht auch, wenn wir unvermittelt einen altvertrauten Duft wahrnehmen. **huber.huber** erkunden diesen Umstand mit ihrer Installation **«Mnemosyne»**, 2018 (10), die sich auf dem gesamten Hallenboden mit Tropfen von Wasser ankündigt. Leckt das Dach der Kunsthalle? Erfüllt die Architektur ihre Funktion als Schutz vor Wind und Wetter nicht mehr ausreichend? Beim Nähertreten erkennt man, dass die beiden Künstler Spuren aus Glastropfen gelegt haben, die sich im hinteren Hallenteil rund um einen Diffusor verdichten. Von dort breitet sich ein Geruch aus, den man gängig dem Aussenraum zuordnet: Es riecht nach Regen, der auf Asphalt fällt. Künstliches und Natürliches, Aussen- und Innenraum verschränken sich in diesem «Strom der Erinnerung», wofür der Begriff «Mnemosyne» in der griechischen Mythologie steht.

Ebenfalls immateriell ist der Raum, den **Christina Hemauer und Roman Keller** mit «**Standard Observer Deviation [Categories by Abhijit Sarkar]**», 2018 [11] erkunden: Sie widmen sich damit dem Farbraum. Farberkennung ist wissenschaftlich gesprochen ein Zusammenspiel von unserer Wahrnehmung und einer physikalischen Ursache – dem Lichtspektrum. Dieses Verhältnis diente der Internationalen Beleuchtungskommission, um den sogenannten Normalbetrachter zu definieren, wobei die dem Standard zugrundeliegenden Messungen starke Unterschiede in der individuellen Wahrnehmung aufzeigen. Ausgehend von diesen Abweichungen hat der Wissenschaftler Abhijit Sarkar die acht häufigsten Farbsehgruppen eruiert, welche die Künstler am Beispiel unseres Hallengraus durchdekliniert haben. Die Erkenntnis, dass wir Farben unterschiedlich sehen, ist nicht neu. Eindrücklich ist es aber, anhand von Hemauer/Kellers Beitrag eine Idee der Seh Wahrnehmung anderer Personen zu erhalten und die komplexe Berechnung einsehen zu können, die dieser Darlegung zugrunde liegt.

Auf physikalische Erkenntnisse zur Raumtheorie bezieht sich **Christian Gonzenbach** mit seinem «**Museum der Menschheit**», 2018 [7], das sich dem Publikum scheinbar ironisch als unregelmässiger Haufen von weissem Staub präsentiert. Vereinzelt sind noch Formen von Körperteilen erkennbar. Ursprünglich standen da Replikas von Skulpturen verschiedener Kulturen, aber auch solche von Knochen oder Steinen. Der Künstler hatte sie aus einer speziellen, ätzkalkhaltigen Materialmischung gebrannt, deren Zerfall sofort beginnt, wenn sie mit CO₂ in Berührung kommt. Die Installation will aber nicht bloss «Memento Mori» sein – eine Ermahnung an die Vergänglichkeit alles Seienden –, sondern eine Metapher für eine These der zeitgenössischen Physik: Ihr zufolge ist Raum nicht das «Behältnis», innerhalb dessen sich Materie bewegt, vielmehr ist Materie eine Eigenschaft des Raums selbst. Dinghaftes und Wesenhaftes sind also nur unterschiedliche Erscheinungsformen von Räumlichkeit. Dieses Aufgehen des Subjekts im Raum klingt auch in **Esther Mathis'** Video «**Schnee**», 2008 [13] an: Eine dunkel gekleidete Gestalt – die Künstlerin – steht inmitten von weissem Schneegestöber und wird selbst von den Schneeflocken zunehmend hell getönt. Der Raum scheint Überhand zu gewinnen, zeigt sich als unendliche Weite, innerhalb der sich das Individuum verliert.

Das Untergeschoss der Kunsthalle beherbergt schliesslich zwei Werke, die Raum auf ungewohnte Weise ausloten und die beide – entsprechend der Positionierung im Keller – sinnbildlich auch den Raum des Unterbewussten anklingen lassen. Im Video «**Berg und Beton**», 2013 [14] von **Simone Zaugg** sieht man die Künstlerin ganz in Weiss gekleidet, wie sie schluchten- und stollenähnliche Betongemäuer mit ihrem eigenen Körper und Hilfsmitteln wie Leuchten oder Pingpongbällen erkundet. Licht, Schatten und Ton gewinnen eine räumliche Dimension. Die surreal anmutende Szenerie wurde in der Albigna-Staumauer im Bergell gefilmt und befragt somit auch den zivilisatorischen und architektonischen Eingriff in die hochalpine Landschaft. Weiter hinten im Dunkel des Untergeschosses macht man von Weitem eine nicht minder unreal erscheinende, lila leuchtende Ebene aus. Beim langsamen Näheretreten erkennt man, dass eine geheimnisvolle Materie – Gips, Sand, Schnee? – sich teichartig ausbreitet und im Zentrum zu einem undefinierbaren Etwas formt. Oder liegt hier etwas verdeckt? **Simon Ledergerber** kreiert mit seiner Intervention «**Eine Welt zwischen Säulen**», 2018 [15] inmitten der düsteren Kellerkonstruktion einen Ort, der das Verweilen einfordert. Bei längerer Betrachtung und wenn sich die Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben, verändert sich optisch nicht nur die Beschaffenheit der sonderbaren Struktur, sondern auch der Raum des Kellers selbst.

Die Jubiläumsausstellung der Kunsthalle Arbon fächert ein breites Panorama von verschiedenen räumlichen Konzepten und auch von vielfältigen künstlerischen Ausdrucksformen auf. Der Rundgang durch die Ausstellung wird zum sinnlichen Erlebnis, das zum Nachdenken anregt und Lust macht auf das, was unser Kunstraum in den nächsten fünfundzwanzig Jahren bereithält.

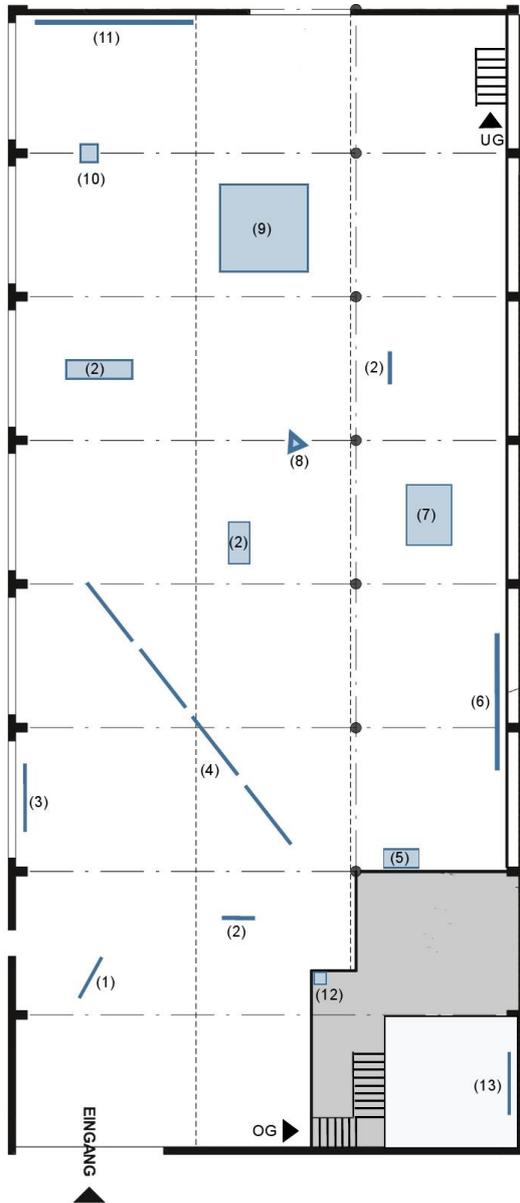
Deborah Keller

Kuratorin Kunsthalle Arbon

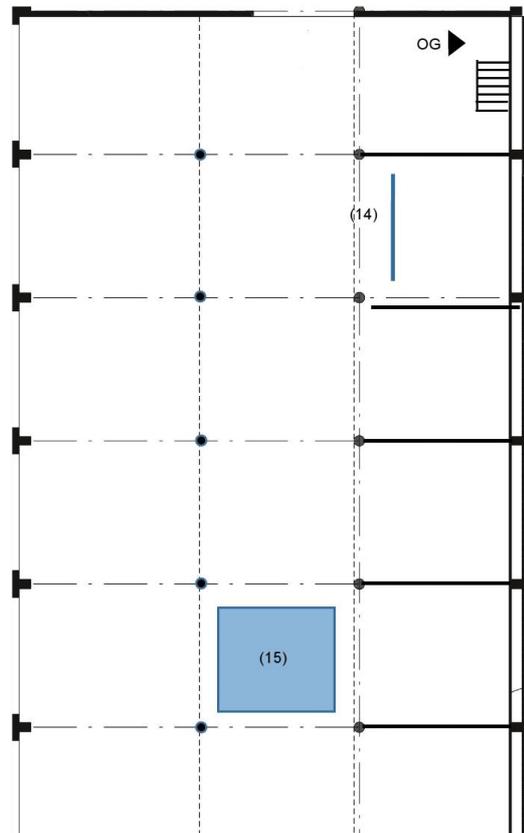
kunsthalle arbon

Situationsplan «Wo deine Füße stehen...»

Erdgeschoss



Untergeschoss



Ausstellung mit freundlicher Unterstützung von:

kulturstiftung
des kantons thurgau

 **Thurgauer
Kantonalbank**

STANLEY THOMAS
**JOHNSON
STIFTUNG**

Patronat:

 **STADT
ARBON**

Arnold Billwiler Stiftung | Ernst und Olga Gubler-Hablützel Stiftung

Lienhard Stiftung | Stiftung für Ostschweizer Kunstschaffen